

Fränkische Terrassenweinberge als Denkmale

– Geschichte und Bedeutung

Thomas Gunzelmann

Vorliegender Text wurde als Vortrag auf dem Seminar „Trockenmauerbau in Weinbergsterrassen“ am 7.8.2007 in Klingenberg gehalten. Das Amt für Ländliche Entwicklung Unterfranken bereitet eine Broschüre zum Seminar vor, in welcher der Vortrag enthalten sein wird. Für die vorliegende elektronische Fassung wurde er um den wissenschaftlichen Apparat ergänzt.

Denkmalbegriff und Weinberge

Denkmale sind – so sieht es das Bayerische Denkmalschutzgesetz – „von Menschen geschaffene Sachen oder Teile davon aus vergangener Zeit, deren Erhaltung wegen ihrer geschichtlichen, künstlerischen, städtebaulichen, wissenschaftlichen oder volkskundlichen Bedeutung im Interesse der Allgemeinheit liegt.“ Einfacher ausgedrückt sind Denkmale Zeugnisse der Geschichte, von unseren Vorfahren geschaffen, die heute noch über Leben und Kultur in der Vergangenheit Auskunft geben können. Dabei ist nicht alles, was aus abgeschlossenen Geschichtsepochen auf uns gekommen ist, auch gleich Denkmal. Das Geschichtszeugnis muss ein hohes Maß an originaler Substanz aufweisen, also in der Vergangenheit erbrachte Leistungen authentisch anschaulich machen können.

Bis vor wenigen Jahrzehnten beschränkte sich das Verständnis von Denkmalen, zu denen neben den Baudenkmalen auch die Bodendenkmäler wie Grabhügel oder Ringwallanlagen hinzukamen, auf herausragende Einzelbauten, von der Kirche über das Schloss, zu welchen erst später die städtischen Bürgerhäuser und die Bauernhäuser der ländlichen Regionen hinzukamen. Erst dann erkannte man auch die Denkmalbedeutung von zusammenhängenden städtischen und dörflichen historisch geprägten Strukturen, die man schließlich als Ensembles schützen konnte. Schließlich dauerte es bis Ende der 70er Jahre des 20. Jahrhunderts, bis man feststellte, dass auch die Landschaft selbst, die durch den Menschen geformte Kulturlandschaft, heute noch Teile enthält, die durch herausragende menschliche Leistungen in der Vergangenheit geprägt wurden und die diese Leistungen durch heute noch erhaltene bauliche und landschaftliche Substanz ablesbar machen. Es konnte dabei nicht ausbleiben, dass man zuerst auf die eindrucksvollen Reste historischer Weinbergsanlagen stieß, die mit ihren Terrassenmauern und Treppenwegen vor allem in der vegetationsfreien Zeiten weithin das Landschaftsbild bestimmen. Nicht von ungefähr sind solche Terrassenweinberge bisweilen mit Amphitheatern verglichen worden.¹ Für die

¹ z. B. „Wie eine antike Zuschauertribüne steigt der Gebirgsstock zwischen Lengfurt und Homburg am linken Ufer des Mains bis auf 285 Meter Höhe herauf.“ Vgl. Stephan Reinhardt: Weinberg in Not – der Homburger Kallmuth. <http://www.eno-worldwine.com/> (Abruf am 1.8.2007); „Das amphitheatralisch der Sonne zugewandte Tälchen südöstlich von Machtisshausen schließt sich gegen die Winde von Osten ebenso wie die gegen Westen ab.“ Vgl. Tilmann Breuer: Denkmale des Weinbaues in Bayern. In: Die Weinberge Frankens. München 1985. (= Bayerisches Landesamt für Umweltschutz. Schriftenreihe. H. 62.), S. 83-89.

Denkmalpflege steht also der kulturhistorische Zeugniswert an erster Stelle, der ihr somit einen Erhaltungsauftrag gibt, der freilich auch mit anderen privaten und öffentlichen Interessen in Einklang zu bringen ist.

Selbstverständlich haben historische Weinberge auch noch andere Bedeutungsebenen, wie die ökologische als Standort wärmeliebender Tier- und Pflanzenarten und vor allem solcher, die Trockenmauern als Lebensraum benötigen. Daneben steht der landschaftsästhetische Aspekt – historische Weinberge sind ein Pluspunkt für die Naherholung und den Fremdenverkehr. Für die Winzer selbst steht am Anfang natürlich der ökonomische Aspekt, der – auf den Arbeitsaufwand bezogen, natürlich eher weniger für den historischen Weinberg spricht. Allerdings deuten sich in dieser Hinsicht auch beim Verbraucher gewandelte Vorstellungen an, die dem Potential solcher Weinberge wieder verstärkt entgegen kommen.

Terrassenweinberge in der bayerischen Denkmalliste

Tilmann Breuer ist es zu danken, dass in Bayern bereits 1981 und damit lange vor ähnlichen Überlegungen in anderen Bundesländern sechs Weinbergsanlagen in die bayerische Denkmalliste eingetragen wurden. Heute sind es neben nunmehr sieben Weinbergen noch weitere vier weitere nennenswerte Teile von Weinbergen, darunter eine Weinbergsmauer mit Weinbergshäuschen in Repperndorf, eine Weinbergsmauer in Würzburg aus dem 17./18. Jahrhundert entlang dem Weg zur Keesburg, die Weinbergsmauer bei Randersacker entlang der ehemaligen Chaussee nach Ansbach aus dem 17./18. Jahrhundert mit späteren Veränderungen, wozu Türen, Treppen, Wappen- und Inschriftensteine, Weinbergshäuschen, Bildstöcke, alles vom 17. bis in das 19. Jahrhundert hinein errichtet, zählen. Außerdem zählt dazu die berühmte Frickenhäuser Kapellensteige, ein Kreuzweg zur dortigen 1699 errichteten Valentinskapelle, der beidseitig mit Weinbergsmauern eingefasst ist, ausgestattet mit Bildstöcken, Bildnischen, Türen und Treppen. Zugeben freilich muss ich die Tatsache, dass dieser Stand der Denkmalliste keineswegs abschließend befriedigend ist. Bei manchen der Weinberge ist die Denkmaleigenschaft wohl zwischenzeitlich erneut zu prüfen, andere Flächen scheinen 25 Jahre nach der Erstaufnahme mittlerweile doch einer Überlegung zur Aufnahme in die Denkmalliste wert zu sein.

Die sieben Weinberge sind – in der Reihenfolge vom äußersten Westen des fränkischen Weinbaugebietes bis in den äußersten Osten:

1. Der „Apostelgarten“ bei Michelbach, Stadt Alzenau, Lkr. Aschaffenburg
2. Die Lagen „Hochberg“, „Rauschenberg“ und „Schloßberg“ in der Stadt Klingenberg, Lkr. Miltenberg
3. Der „Collenberg“ unterhalb der Collenburg, Gemeinde Collenberg, Lkr. Miltenberg
4. Der „Kallmuth“ bei Homburg am Main, teilweise zu Lengfurt, Markt Triefenstein, Lkr. Main-Spessart
5. Die Weinbergsanlagen „Unterer Tauberweg - Berge“ und „Untere Setzberge“ bei Tauberszell, Gemeinde Adelshofen, Lkr. Ansbach



Abbildung 1 Der Terrassenweinberg „Apostelgarten“ bei Michelbach, Stadt Alzenau, Lkr. Aschaffenburg. Foto: Th. Gunzelmann

6. Die „Sommerleite“ östlich von Machtilshausen, Markt Elfershausen, Lkr. Bad Kissingen
7. Die Lagen „Pfaffenberg“ und „Nonnenberg“ westlich und östlich von Steinbach, Gemeinde Ebelsbach, Lkr. Haßberge

Der Apostelgarten in Michelbach ist eine unregelmäßig terrassierte Weinbergsanlage inmitten einer größeren neugeordneten Weinbergs. Seine Trockenmauern bestehen aus dem Glimmerschiefer der Bruchstufe des Hahnenkamms. Zwischen den Terrassen finden sich Treppenwege wie auch in den anderen Terrassenweinbergen. Eine Besonderheit, die man sonst eher im Taubergrund oder Werngrund findet, sind die mächtigen, hangsenkrechten Steinriegel. Ein historisches Weinbergshäuschen mit einem Tonnendach aus Bruchsteinen verkörpert noch einen älteren Typus aus der Zeit um 1800.

Die Weinbergsanlagen in Klingenberg, der Hochberg vom östlichen Ende Klingenberg bis Erlengbach und der Schlossberg von der Klingenburg bis Röhlfeld sind wohl die flächenmäßig größten historischen Weinbergsanlagen in Franken. Um die 70 teilweise über 80, etwa 1 Meter hohen Terrassenmauern aus Buntsandstein ziehen sich in engster Folge die extrem steilen Maintalhänge hinauf. Zusammengenommen besitzen sie eine Länge von 180km. Die Terrassen selbst, die hier Gewände genannt werden, sind so schmal, dass die Rebstöcke hier quergezeilt werden müssen, in Deutschland eine Besonderheit.² Unterbrochen werden die unregelmäßig breiten Terrassen

² Walter Riermaier, Wilhelm Strizinger und Helmut Monert: Weinbau am Untermain. In: 700 Jahre Stadt Klingenberg. Klingenberg 1976, S. 255 - 265, hier S. 260.

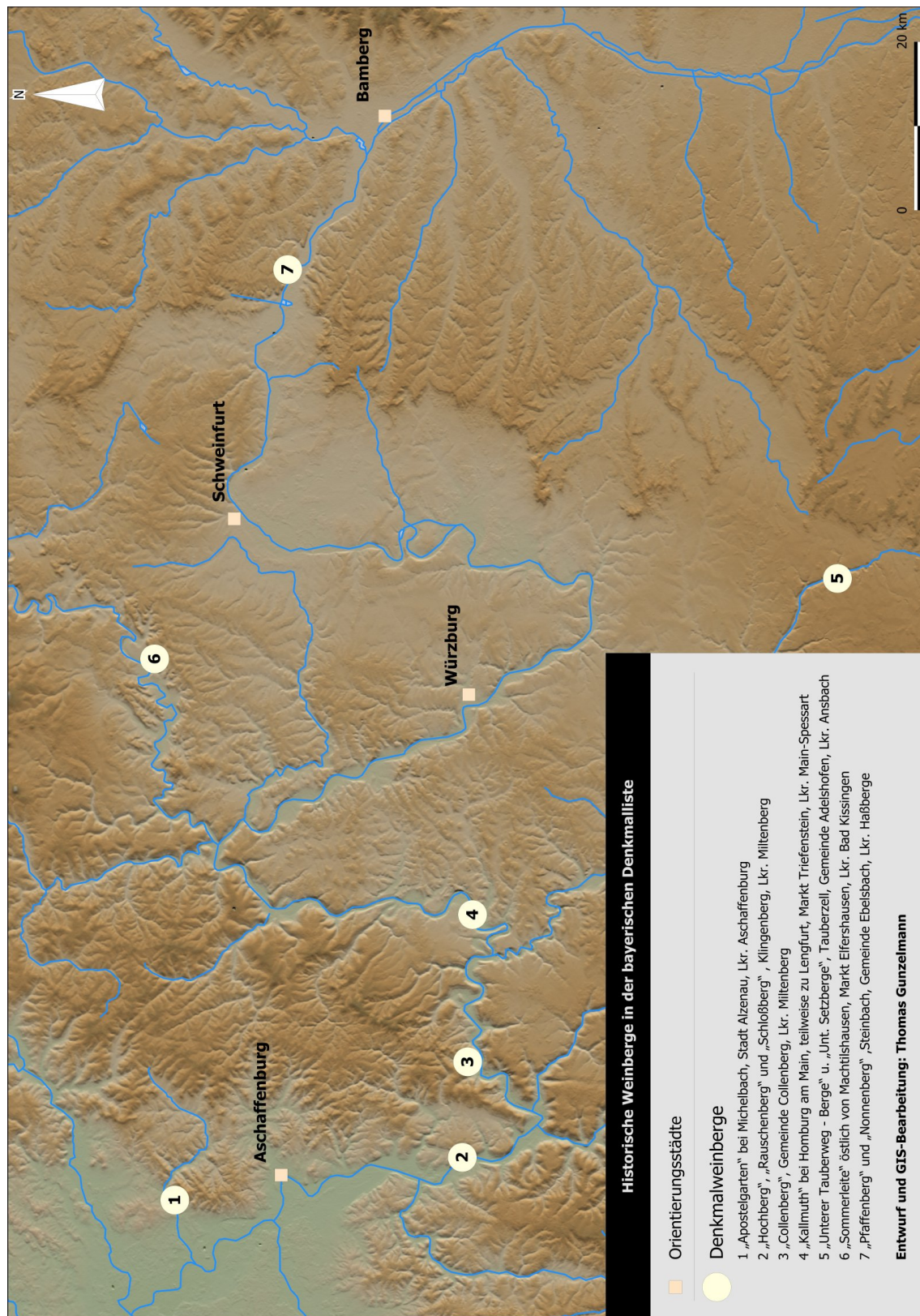


Abbildung 2 Fränkische Terrassenweinberge in der bayerischen Denkmalliste



Abbildung 3 Typische niedrige Terrassenmauer aus Buntsandstein im „Hochberg“ nördlich Klingenberg, Lkr. Miltenberg. Foto: Th. Gunzelmann

von Treppenwegen, die einerseits der Erschließung der Weinberge dienen, andererseits auch die Funktion von Wasserabschlagsrinnen übernehmen. Kragstentreppe ermöglichen es, von einer Terrasse auf die andere zu gelangen.

Der Collenberg am Fuß der Ruine der Collenburg wurde wohl um 1830 in relativ einheitlicher Gestaltung neu angelegt. Die Nutzung als Obstbaumpflanzung nach Aufgabe des Weinbaues um 1918 hat die Erhaltung der baulichen Anlagen gewährleistet.

Der Kallmuth bei Homburg a. Main hat sich in den letzten Jahren durch seine aufwändige aber technologisch fortschrittliche Sanierung einen Namen gemacht. Aufgebaut in einem nach Westen geöffneten Hang des Maintales, der im Unterhang, wo der Wein wächst, aus dem Röt des Buntsandsteins aufgebaut ist, im steileren Oberhang dagegen aus Muschelkalk. Er besitzt weit weniger Terrassen, hier „Schilde“, als die Klingenger Anlagen, meist um die acht, allerdings sind die Terrassenmauern hier mächtiger mit Höhen zwischen 2 und 5 Metern und zum Teil kunstvoller gestaltet. So sind die Mauerabdeckungen manchmal abgefaßt und über Volutensteinen hochgestuft. Insgesamt finden sich hier rund 12 km Trockenmauern und 1,7 Kilometer Treppenwege.³ Die aufwändigere Gestaltung lässt sich zweifellos darauf zurückführen, dass der Weinberg immer im direkten Besitz herrschaftlicher Institutionen war, zunächst beim Kloster Trübenstein und dem Hochstift Würzburg selbst, in deren Nachfolge das Fürstenhaus

³ Ulrich Kahle: Ein Weinberg unter Denkmalschutz: der Kallmuth bei Homburg a. Main im Landkreis Main-Spessart. In: Aviso / Bayerisches Staatsministerium für Wissenschaft, Forschung und Kunst. München, 2004, 4, S. 8 - 9.



Abbildung 4 *Treppensteige im „Hochberg“ nördlich Klingenberg.*
Foto: Th. Gunzelmann

Löwenstein-Wertheim-Freudenberg und der Staatliche Hofkeller, dessen Anteil 1872 von der Rosenberg'schen Linie des Fürstenhauses übernommen wurden, die seit 1957 ganz im Besitz des Kallmuths ist. Deswegen finden sich in der Fußmauer hier noch Wappensteine wie auch ein barockes Weinberghäuschen, die in Franken sonst sehr selten geworden sind. Insgesamt lässt sich der Kallmuth in fünf Abschnitte unterschiedlicher Gestaltung und wohl auch Alters gliedern. Die Weinberglagen „Unterer Tauberweg - Berge“ und „Untere Setzberge“ bei Tauberzell zeichnen sich vor allem durch ihre mächtigen Lesesteinriegel aus, wie sie für das Tauberland⁴, aber auch für den Werngrund typisch sind. Dagegen besitzen sie nur wenige Reihen Terrassenmauern.

In Machtilshausen wurde noch um 1900 auf noch auf 40 ha in den Lagen „Schaberacker“, „Zeicht“, „Kirchhofsberg“, „Altenberg“, „Lumpengrube“, „Sommerleite“ und „Heiligenberg“, davon vor allem „Oesterreicher (Sylvaner)“ auf 33 ha angebaut⁵, heute dagegen ist die recht

⁴ Liane Stöhr u. Winfried Schenk: Geschichte und kulturhistorische Bedeutung von Steinriegellagen auf der Gemarkung von Weikersheim. In: Württembergisch Franken. 85. Schwäbisch Hall 2001, S. 227-245.

⁵ Fritz Goldschmidt: Deutschlands Weinbauorte und Weinberglagen. Mainz 1910, hier S. 114 und 371.



Abbildung 5 Ausschnitt aus dem Denkmalweinberg „Kallmuth“ bei Homburg am Main, Lkr. Main-Spessart. Foto: Eberhard Lantz, BLfD.

weiträumige Anlage, die sich über zwei Kilometer nördlich und östlich des Dorfes hinzieht, weitgehend brach gefallen. Die Terrassen mit Mauern aus Muschelkalk verteilen sich relativ unregelmäßig über den Hang.

Die östlichsten denkmalgeschützten Weinbergsanlagen in Franken finden sich schließlich östlich und westlich von Steinbach, Gemeinde Ebelsbach im Durchbruchstals des Maines zwischen Steigerwald und Haßbergen. Sie liegen an den südorientierten, aus Keuperschichten aufgebauten Haßberghängen. Der Bereich Steinbach-West, der heute so genannte Nonnenberg ist der bisher einzige Denkmalweinberg in Franken, an welchem es seit der Eintragung in die Denkmalliste zu gravierenden Veränderungen gekommen ist. Durchschnittlich wurden hier 10 Terrassen, dort „Schränke“ genannt, im Hang angelegt, die durch bis zu 2 Meter hohe Terrassenmauern aus Keupersandsteinen gesichert werden. Die Terrassen sind etwa 40 - 50 m breit. Im Unterhang liegen die Stützmauern relativ weit auseinander, im Oberhang rücken sie enger zusammen. Manche Terrassenmauern sind in der Mitte um einen Sandsteinstufenblock nach hinten zurückversetzt und zwar stufenweise, so dass eine in die Stützmauer integrierte Treppe entsteht. Einige Mauern besitzen höhlenartig integrierte Unterstände zum Wetterschutz und als Lagerraum für Arbeitsmaterialien. Dagegen sind keine historischen Weinbergshäuschen erhalten. Die Besonderheit der Steinbacher Terrassen ist ihre Anlage im Fischgrätsystem. Dabei verlaufen die Terrassen



Abbildung 6 Mächtiger Steinriegel im historischen Weinberg bei Tauberzell, Lkr. Ansbach. Foto: Thomas Büttner

nicht hangparallel, sondern im spitzen Winkel zu den Höhenlinien, wobei sie von Besitzparzelle zu Besitzparzelle die Streichrichtung ändern. Dieses System sollte die Wasserableitung verbessern und den Hangdruck besser abfangen.

Überlegungen zur Geschichte des Terrassenweinbaus

In einer jüngeren wissenschaftlichen Arbeit, die sich mit Gegenwart und Zukunft der Terrassenweinberge in der Pfalz und an der Mosel befasst, findet sich die Frage: Wie alt sind diese Weinbergsmauern tatsächlich?⁶ Der Autor selbst kann keine wirklich befriedigende Antwort auf diese Frage finden. Die Frage und ihr Ergebnis lässt aber auch Eins zu Eins auf die fränkischen Verhältnisse übertragen. Auch wir wissen noch viel zu wenig über die konkrete Geschichte unserer Terrassenweinberge. Im Groben ist die Geschichte des fränkischen Weinbaus ganz gut untersucht⁷, geht es allerdings um Details wie der Frage der Anlage der Weinberge selbst und ihrer Gestaltung, so lässt uns die bisherige Forschung recht schnell im Stich.

⁶ Hubert Job: Der Wandel historischer Kulturlandschaften und sein Stellenwert in der Raumordnung. Forschungen zur deutschen Landeskunde 248, Flensburg 1999, hier S. 129.

⁷ Als Übersichtsdarstellung immer noch brauchbar ist Adolf Welte: Der Weinbau des mittleren Mainlandes in seiner ehemaligen Verbreitung. Stuttgart Engelhorn 1934. (Forschungen zur deutschen Landes- und Volkskunde. Bd. 31, H.1.); weiterhin mit neueren Forschungsansätzen Winfried Schenk: 1200 Jahre Weinbau in Mainfranken – eine



Abbildung 7 Heute weitgehend brachliegender Denkmalweinberg „Sommerleite“ östlich von Machtilshausen, Markt Elfershausen, Lkr. Bad Kissingen. Foto: Th. Gunzelmann.

Für die aufgeführten Weinberge stehen mindestens zum Teil verlässliche weinbaugeschichtliche Grunddaten zur Verfügung. So ist der Kallmuth als Weinberg schriftlich schon mehr als 900 Jahre belegt, den die Abtei Neustadt schenkte schon 1102 zwei Drittel des Weinbergs „am Berge Kalemunt“ dem neugegründeten Klosters Triefenstein.⁸ Für Klingenberg als Weinbauort existiert gar eine unsichere Nennung für das Jahr 776, die es in eine Reihe mit den frühesten Erwähnungen des Weinbau in Franken in der Überlieferung des Klosters Fulda setzen würde. Sicher ist der Weinbau in Klingenberg ab 1261 belegt, mit höchster Wahrscheinlichkeit ist er aber erheblich älter.⁹ Machtilshausen liegt unweit von Hammelburg, das zu diesen ältesten belegten Weinorten Frankens zählt und bereits 777 genannt wird.¹⁰ Selbst in der Umgebung unseres östlichen Denkmalweinbergs um Steinbach ist bereits für das 10. Jahrhundert Weinbau überliefert, so in Viereth 911.¹¹

Zusammenschau aus geographischer Sicht. In: Mensch und Umwelt in Franken. Würzburg 1994. (= Würzburger geographische Arbeiten. H. 89.), S. 179-201

⁸ Lothar Huller: Wein und Weinbau Homburgs in Geschichte und Gegenwart, in: Homburg am Main. 1200 Jahre Hohenburg, 880 Jahre Kallmuth-Weinbau, 550 Jahre Stadt Homburg. Bd. 2 Triefenstein 1982, S. 146 - 179, hier S. 146.

⁹ Riermaier u.a, Weinbau, (wie Anm. 2), hier S. 255.

¹⁰ Edmund E. Stengel, Urkundenbuch des Klosters Fulda. Marburg 1956, S. 140, Nr. 77.

¹¹ Heinrich Weber, Bamberger Weinbuch. BHVB 46/1884, S. 22.



Abbildung 8 Der Terrassenweinberg „Nonnenberg“ westlich Steinbach, Gem. Ebelsbach, Lkr. Haßberge vor der Bereinigung 1983. Foto: Th. Gunzelmann

Ab wann allerdings mit Terrassenweinbergen zu rechnen ist, die ja fortgeschrittene technische Kenntnisse und eine erhebliche Kosten verursachende Logistik und Organisation erfordern, bleibt bisher weitgehend im unklaren. Der Papst der Weinbaugeschichte des frühen 20. Jahrhunderts, Friedrich von Bassermann-Jordan, findet Belege für Weinbergsmauern zwar bereits im Alten Testament und datiert den Beginn des Terrassenweinbaus am Rhein in das 12. und 13. Jahrhundert, was recht unkritisch von vielen späteren Autoren übernommen wurde.¹² Historische Quellen fließen im Bereich der Alltagsgeschichte und auch im Hinblick auf den Wandel der ländlichen Kulturlandschaft, wie es ja die Neuanlage eines Terrassenweinberges darstellt, relativ spärlich. Nur durch Zufall dürfen sie dort zu erwarten sein, wo Bewirtschaftung und Unterhalt von Weinbergen ganz in die Hände bäuerlicher oder kleinstädtisch-bürgerlicher Untertanen gelegt waren. Sie hatten lediglich ihre Abgaben zu leisten, eine Rechnungslegung konnte von ihnen nicht verlangt werden. Deswegen wird man auf detaillierte Quellen zur Geschichte des Terrassenweinbaus fast nur dort stoßen können, wo eine grundherrschaftliche Institution den Weinberg in Eigenwirtschaft betrieb und die selbstverständlich ihre Ausgaben und Einnahmen spätestens seit der frühen Neuzeit zu dokumentieren hatte. Eine andere mögliche Quellengattung, die Auskunft über historische kulturlandschaftliche Strukturen in Weinbergen geben kann, sind Bildquellen wie historische Ansichten, Karten und Pläne. Aber auch sie werden kaum vor dem 17. Jahrhundert in der nötigen Detailschärfe und Verlässlichkeit zur Verfügung stehen.

¹² Friedrich von Bassermann-Jordan: Geschichte des Weinbaus. 3.A. (Nachdruck der 2. A. von 1923) Neustadt/Weinstraße 1975, S.200 f.

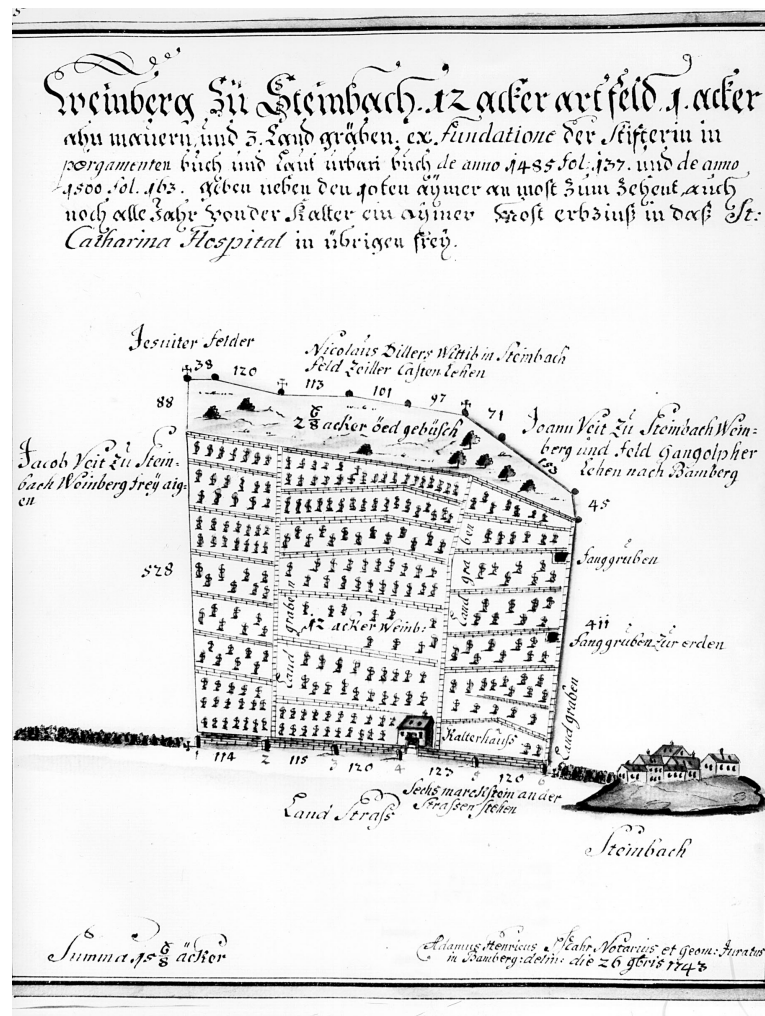


Abbildung 9 Ein Ausschnitt aus dem Steinbacher Weinberg im 18. Jahrhundert. Der Plan des Anteils des Bamberger Clarissenklosters zeigt bereits die Terrassenmauer im Fischgrätsystem und die Treppensteige, zugleich Wasserabschlagsrinnen. Quelle: Staatsarchiv Bamberg

Grundherrschaftlicher Eigenbau ist bei unseren Denkmalweinbergen vor allem am Kallmuth und in Steinbach vorherrschend gewesen. Im Kallmuth konnte 1695 der Maurermeister Hieronymus Förster im Auftrag des Klosters Triefenstein „neue“ Mauern und Treppen errichten, das heißt, es muss vorher auch schon solche gegeben haben. 1712 muss der Meister Simon Duckerello aus Lengfurt eine neue Mauer von 12 Schuh Länge und 6 Schuh Höhe errichten, aufgrund der bescheidenen Länge wahrscheinlich nur eine Reparatur, 1754 mussten Meister Joh. Jörg Mundelsee aus Lengfurt und Joh. Mich. Führer aus Homburg für über 14 Gulden Steine brechen und neue Mauern errichten, ebenso im Jahre 1779 Michael Führer.¹³ Der im 18. Jahrhun-

¹³ Huller, Wein, (wie Anm. 8), hier S. 169.

dert hochstiftische Teil des Kallmuth wurde unter Einsatz „erlecklicher Summen“ 1740 neu angelegt und mit neuen Mauern versehen, die allerdings 8 Jahre später teilweise schon wieder eingestürzt waren.

Ohnehin sind Weinbergsterrassenmauern, die hohem Erddruck und zum Teil auch Entwässerungsproblemen ausgesetzt sind, ständig im Austausch begriffen. 1852 stürzte ein großer Teil des Löwenstein-Wertheim-Freudenberg'schen Weinbergs ein, der anschließenden in viermonatiger Arbeit wieder aufgebaut werden musste.¹⁴

In der ehemals hochstiftisch-bambergischen Weinbauregion um Zeil, zu der auch Steinbach gehört, sind wir in glücklichen Lage, bereits über intensive Quellenstudien zu verfügen, die auch Arbeiten an Weinbergsmauern umfänglich dokumentieren.¹⁵ Schon in den ältesten erhaltenen Gotteshausrechnungen der Pfarrei Zeil von 1675/76 taucht eine Ausgabe „...von 6 Claffter mauern zu machen“ auf. Ab 1701/02 müssen fast alljährlich Mauerreparaturen bezahlt werden, die regelmäßig von Zeiler Maurermeisterausgeführt werden. Auch die Rechnungen des Kastenamtes Zeil, das die hochstiftisch-bambergischen Weinberge in Zeil und Schmachtenberg zu verwalten hatte, enthalten regelmäßig Ausgaben für Mauerreparaturen. Sie setzen allerdings erst 1749/50 ein, enthalten aber öfters Begründungen für die Notwendigkeit der Arbeiten. So waren 1749 54 „Claffter Berg Mauern wegen angedauerten langen regen wetter zu sammen gefallen dahier (=in Zeil) und auffm Schmachtenberg in den herrschaftl. Weinbergen auffzusetzen...und ein Stück Kalch Mauer alda zu machen.“ 1783/84 mussten gar „156 Clftr. eingefallenen Mauern in dem Fürstl. Weinberg wiederum neu“ hergestellt werden, „da bey dem nassen Winter die weinbergsmauern allenthalben zusammen gestürzt sind.“

Nach diesen Rechnungen mussten jedes Jahr zwischen 25 und 300 Meter Mauern ausgebessert werden, wobei die Schadensursache meist in der mangelnden Wasserableitung gesehen wurde. Die Arbeiten wurden immer durch Steinhauer und Maurer ausgeführt, man scheint auch mit vermörtelten Mauern experimentiert zu haben.

Den Steinbacher Weinberg bewirtschafteten wenigstens teilweise ebenfalls bambergische grundherrschaftliche Institutionen wie das Katharinenspital und das Clarrissenkloster. Die Rechnungen des Spitals enthalten seit 1690/91 ebenfalls fast jährlich Ausgaben für Mauerreparaturen, so 1711 3 Klafter in der Lage „Schaz“ und 11 Klafter in der Lage „Geyer“ „welche samentl. Mauer die grosen güß eingestoßen haben.“¹⁶ Das Clarrissenkloster in Bamberg ließ durch den Notar und Geometer Adam Heinrich Mahr ein Verzeichnis 1743 seiner Besitzungen anfertigen, dem wir auch eine kartographische Aufnahme des Klosterweinberges in Steinbach verdanken. Auf ihr sehen wir schon die für Steinbach so charakteristische fischgrätige Anordnung der Weinbergsmauern. Die Treppensteige werden hier als „Landgräben“ bezeichnet, wohl um damit ihre Ableitungsfunktion zu unterstreichen. Zudem sind an einen Landgraben zwei Erdfanggruben

¹⁴ Huller, Wein, (wie Anm. 8), hier S. 170.

¹⁵ Heinrich Weisel: Die Zeiler Steinhauer und ihre Berufskollegen aus umliegenden Orten im 17. und 18. Jahrhundert: ihre Namen, ihre Herkunft, ihre Spuren. Teil 1 (1593 - 1699) Zeil am Main 2000 sowie Teil 2 (1700 - 1744) Zeil am Main 2005.

¹⁶ Verfasser verdankt sämtliche Hinweise auf die Quellen zu Mauerreparaturen um Zeil Herrn Heinrich Weisel, Zeil.

angebunden. Am Hangfuß ist der Weinberg zur Straße hin mit einer Mauer abgeschlossen, ähnlich wie dies heute noch bei Randersacker der Fall ist. In den Weinberg gelangte man durch ein Tor in dieser Mauer, wo sich auch ein Kalterhaus befand.

Eine Karte des Amtes Schmachtenberg des berühmten Bamberger Kartografen Petrus Zweidler zeigt uns diese Weinberge 150 Jahre früher im Jahr 1598.¹⁷ Alle in Frage kommenden Hänge sind hier mit einer Rebsignatur besetzt, Hinweise auf Terrassen sucht man allerdings vergeblich. Allerdings kann dies nicht als ausreichender Beleg dafür gelten, dass die Weinbergsterrassen erst später angelegt wurden. Zweidler hat sehr detaillierte Karten und Pläne vorgelegt und wie bei seinem Bamberg-Plan auch einen Blick für Gartenstrukturen bewiesen, bei der Darstellung eines Amtsbezirkes des Hochstifts Bamberg kam es ihm aber wohl nicht darauf an.



Abbildung 10 Klingenberg auf einer Ansicht von Wenzel Hollar aus dem Jahr 1639. Zumindest am Schlossberg südlich des Ortes deutet sich eine Querteilung der Hänge an.

Wie sieht es nun in Klingenberg aus? Hier sind mir noch keine Quellenstudien bekannt geworden. Die Lokalgeschichte nennt auch hier ohne weitergehende Belege das 12. Jahrhundert.¹⁸ Deutlich gibt sich der Schlossweinberg als relativ junge Neuanlage zu erkennen, er wurde erst 1911 - 13 von der Stadt erworben und mit Terrassen besetzt.¹⁹ Dagegen machen schon rein optisch die übrigen Anlagen einen erheblich älteren Eindruck. Aufgrund seiner romantischen Lage wurde Klingenberg schon früh Objekt topographischer Ansichten, die schon im frühen 17. Jahrhundert in Ansichtswerken publiziert wurden. Eine Ansicht eines unbekannten Künstlers von 1625, auf die auch die Darstellung von Merian zurückgeht, zeigt zwar Querunterteilungen der Weinberge, die aber noch nicht unbedingt auf die engen Terrassen von heute schließen lassen. Eine wenig jüngere Ansicht von Wenzel Hollar aus dem Jahr 1636 zeigt jedoch zumindest südlich der Stadt schon eine engere Abfolge von Terrassen. Dem heutigen Bild entsprechen weitgehend

¹⁷ Peter Zweidler, Amt Schmachtenberg, Staatsbibliothek Bamberg HVG 2/22; Hans Vollet: Weltbild und Kartographie im Hochstift Bamberg. (Die Plassenburg. Schriftenreihe für Heimatforschung und Kulturpflege in Ostfranken 47) Kulmbach 1988, hier S. 88 - 89

¹⁸ Willi Stritzinger: Weinbau in Klingenberg. In: Chronik der Stadt Klingenberg am Main. Klingenberg 1996, S. 157 - 190.

¹⁹ Riermaier u.a., (wie Anm.2), hier S. 257.

die Ansichten des 19. Jahrhunderts, unter denen die von Fritz Bamberger aus dem Werk „Die Mainufer und ihre näheren Umgebungen“ von Ludwig Braunfels herausragt, die leicht übertrieben die ungeheuere Dichte und Kleinteiligkeit der Klingenberger Terrassen wiedergibt.

Was lässt sich nun zusammenfassend über die Geschichte der fränkischen Terrassenweinberge festhalten. Zunächst ist festzustellen, dass ihre Entstehung und auch ihre Ausbreitung weitgehend unerforscht sind. Dort wo schon etwas mehr bekannt ist, deutet es sich an, dass ihre Ausführung in den Händen von Spezialisten lag, nämlich von regional tätigen Steinhauern und Mauern. Dies mag aber auch auf die bescheidene Quellenlage zurückzuführen sein. Große Anlagen wie am Kallmuth, in Steinbach und auch in Klingenberg sind sicherlich abschnittsweise entstanden, dennoch sind die Abschnitte so groß, dass wohl eine Planung oder wenigstens Konzeption durch einen versierten Fachmann mit entsprechender Erfahrung von Nöten war.

Die wenigen bisher ausgewerteten Quellen machen aber auch deutlich, dass die zum Teil äußerst schwierigen topographischen Verhältnisse in den Steilhängen einen hohen Bauunterhalt erforderlich machten, nahezu jährlich mussten kürzere oder längere Mauerabschnitte repariert oder erneuert werden.

Es scheint sich damit auch ein intensiver Zusammenhang zwischen der historischen unterfränkischen Natursteingewinnung, dem Steinhauerwesen und dem Weinbau anzudeuten. Der Main stellte dabei einen günstigen Transport dar, denn er konnte Steinbrüche und Weinberge leicht verbinden. Selbst wenn die Erbauung der Terrassenweinberge erst im 16. oder 17. Jahrhundert erfolgte, war dies noch lange vor der „Versteinerung“ des ländlichen Bauwesens in Unterfrankens, die in der Masse erst in der zweiten Hälfte des 19. Jahrhunderts erfolgte.²⁰ Neben öffentlichen Bauten müssen daher Weinberge als ein wesentliches Tätigkeitsfeld der Handwerker gesehen werden.

Bedeutung

Die Terrassenweinberge sind Dokumente einer intensiven Ausnutzung landschaftlicher Ressourcen durch den Menschen in der Vergangenheit. Durch ihre Steilheit sind sie ideale Weinbaustandorte auch in den in klimatischer Hinsicht weniger begünstigten Epochen – Stichwort „kleine Eiszeit“ – gewesen, vielleicht mussten die Hänge auch gerade wegen der Klimaverschlechterung für den handarbeitenden Winzer nutzbar gemacht werden. Für die damaligen Zeiten und ihre Energie- und Transportmittel stellten sie ungeheuere Investitionen dar und erforderten zudem erhebliche Erfahrungen der beteiligten Baumeister und Handwerker. Dass auch dies häufig nicht ausreichte, zeigen die zahlreichen Ausbesserungen. Dennoch war der Wein als Lebensgrundlage wirtschaftlich so bedeutend, dass man sich dieser mühevollen Aufgabe immer wieder stellte. Die verbliebenen Terrassenweinberge Frankens verdienen daher unsere Aufmerksamkeit und Zuwendung. Ihre Erhaltung liegt im öffentlichen Interesse. Damit ist auch die Öffentlichkeit gefordert.

²⁰ Herbert May: Das Haus aus Stein. Zur Verwendung von Naturstein im historisch-ländlichen Hausbau Süddeutschlands. In: Birgit Angerer (Hrsg.): Echt, stark! Schriften süddeutscher Freilichtmuseen 3. Finsterau 2006, S. 187 – 218.

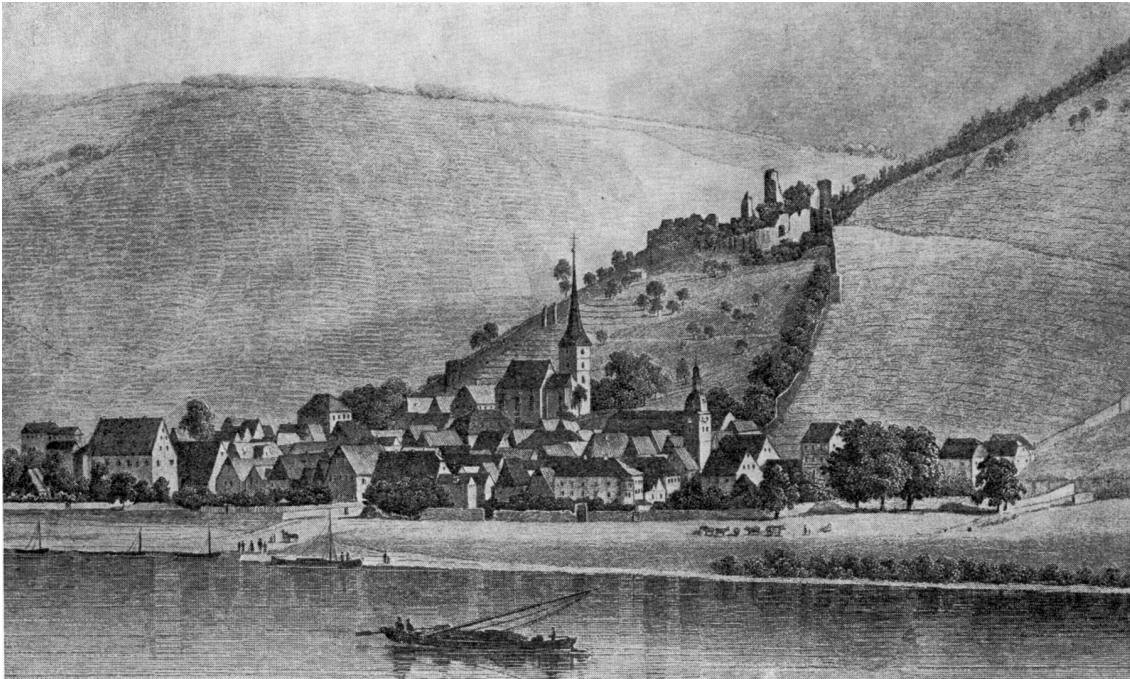


Abbildung 11 Ansicht Klingenberg von Fritz Bamberger um 1840 aus dem Werk „Die Mainufer und ihre näheren Umgebungen“ von Ludwig Braunfels. Hier zeichnet sich die hohe Dichte der schmalen Klingenger Terrassen – allerdings etwas übertrieben dargestellt – bereits ab.

Dies ist auch im internationalen Rahmen so. Seit 1994 zeichnet die UNESCO gut erhaltene historische Kulturlandschaften mit dem Welterbetitel aus. Mittlerweile haben etwa 50 solcher Kulturlandschaften Eingang in die Liste des Welterbes gefunden. Auffällig ist, dass besonders traditionelle Weinbauregionen eine gute Chance haben, auch beim Mittelrheintal (2002) und dem Dresdner Elbtal (2004) spielte dieser Faktor eine gewisse Rolle. Noch mehr zählte dies bei Saint-Emilion (Eintragung 1999), bei der Wachau (2000), bei der Weinregion Alto Douro (2001), bei der Tokajer Weinregion (2002) und bei der Insel Pico der Azoren (2004). Noch mehr Weinbauregionen befinden sich auf der Warteliste, der so genannten „Tentative List“, darunter die „vignoble des côtes de Nuits et de Beaune“ in Burgund. Erst jüngst wurde der „vignoble de Lavaux“ eine Weinbauterrassenlandschaft östlich Lausanne am Genfer See in der Schweiz eingetragen. Die Begründung hierfür lässt sich in abgeschwächter Form auch auf die fränkischen Terrassenweinberge übertragen: „Es handelt sich um ein herausragendes Beispiel einer jahrhundertlangen Interaktion zwischen dem Menschen und seiner Umwelt, mit dem Ziel die lokalen Ressourcen so zu optimieren, damit es möglich wurde, einen qualitätvollen Wein zu produzieren, der für die örtliche Wirtschaft immer von höchster Bedeutung war.“ Wenn auch die erhaltenen historischen Weinberge Unterfrankens zu verstreut liegen und in ihrer Ausdehnung nicht mehr großräumig landschaftsprägend sind, so besitzen sie doch noch einen hohen Zeugniswert auch im Rahmen der europäischen Weinbaukultur. Dies gilt insbesondere für den Bereich um Klingenberg, wo die historischen Terrassenweinberge noch einen erheblichen Abschnitt des Maintals bestimmen.